

# Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

## INHALT

	Seite
Kinder ...	119
Deutscher Geist und deutscher Staat. Von Emil Ludwig	125
Der Mensch im Lichtbild. Von Arthur Liebert	132
Mumbo-Jumbo. Von Hilarie Belloc	139
Gehts noch höher? Von Cheiron	144

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk. / Einzelheft 2,50 Mk.

BERLIN

ERICH REISS VERLAG

(Verlag der Zukunft)

1921

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“  
**Verlag Alfred Weiner,**  
 Berlin W8, Leipziger Straße 39.  
 Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10617.

**Abonnementspreis** fürs Inland (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—;  
 unter Kreuzband bezogen M. 26.—, pro Jahr M. 104.—. Estellungen nehmen alle Buchhandlungen  
 und Postanstalten entgegen sowie der  
**ERICH REISS VERLAG, BERLIN W 62, Wichmannstraße 10.**

**Glaxo Zahn Pasta** Bestes zur Pflege der Zähne.

**Brillanten** Perlen, Smaragde, Perlschnüre  
 kauft zu hohen Preisen  
**M. Spitz** Friedrichstr. 91-92, I. Etg.  
 zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.

**Regina-Palast am Zoo** *Inhaber:* Reeg & Arnold  
 (Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) *Telephon:* Steinplatz 9955  
 Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169  
 Täglich nachmittags **Erstes Intern. Kammer-Orchester**  
 und abends: *Dirigent:* Otto Hartmann. *Konzertmeister:* C. Bartholdy.  
*Am Flügel:* W. Lautenschläger

**Wiener Restaurant** Friedrichstr. 88  
 Mittelstr. 57-59  
**TELEPHON:** KRZIWANEK  
 Zentrum 4086  
 Pilsner Urquell Weltberühmte Küche

**Bankhaus**  
**Fritz Emil Schüler**  
**DÜSSELDORF**  
 Königsallee 21

Für Stadtgespräche: 5403, 5979, 8665, 16386,  
 16295, 16453; für Ferngespräche: F 101, F 102,  
 F 103, F 104, F 105, F 106, F 107, F 108, F 109

Telegramm-Adresse:  
 „Effektenschüler“

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe / Unnotierte Aktien  
 und Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel  
 Akkreditive / Ausführliche Kursberichte

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse  
 Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und  
 ausl. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.

# DIE ZUKUNFT

Herausgeber: Maximilian Harden

---

XXX. Jahrgang

29. X. 21

Nr. 5

---

## Kinder . . .

**N**och ein Halbjahr, nur drei Monate noch so weiter: und Brechreiz leert jedes Zimmer, in das ein Zufallswörtchen, wärs aus zuvor ehrfürchtig behorchtem Mund, über Politik fiel. Die Höflichsten hören heute noch zu, die Eifrigsten reden sogar noch mit. „Das Unrecht hat alle Scham verloren.“ „Natürlich, da wir uns Alles gefallen lassen.“ „Stimmt. Daß Schlappeheit nichts einkauft, ist doch wohl erwiesen. Die Stacheln rauskehren: dann kommt uns Keiner mehr zu nah.“ „Schön gesagt. Wenn wir nur Stacheln hätten. Die sind ja aber mitverschrotet.“ „Wer noch immer nicht sieht, daß die herrliche Demokratie, der berühmte Parlamentarismus und ähnlicher Klimbim für uns nicht taugt, nur von dem Vernichtungswillen der üblen Bande uns aufgeschwätzt wurde, Der müßte verurtheilt werden, bis an sein Lebensende für jeden Schweizerfranc einunddreißig Reichsmark zu zahlen.“ „Nur von der Schuldfrage aus ist das Uebel zu heilen. Das schlimmste Verbrechen der Parvenus, die jetzt für Deutschland reden, war, daß sie mit dem Friedensvertrag und dem londoner Ultimatum auch die lügnerische Behauptung anerkannten, wir seien allein schuldig an dem Ausbruch des Krieges, der seit Jahren in Berlin heimlich vorbereitet worden sei. Ehe diese infame Lüge . . .“ „An den beiden Stellen, auf die Sie, Herr Professor, weisen, steht davon nichts. Im Ultimatum kein Wort von Schuld, im Friedensvertrag nur der Satz, für den die Thatsache der doppelten Kriegserklärung ausreichenden Wahrheitbeweis liefert. Nach der oberschlesischen Sache muß aber auch ich zugeben . . .“

Wie lange noch? Fast genau so wars in den Tagen von Versailles, von Spa, von London zu hören. Hat Einer Lust, seine alten Artikel abzdrukken, so kommt er mit winzigen Korrekturen aus; und mehr Leser angelt er auch mit neuen nicht. Der Zeitungverleger kennt seine Kundschaft. Sport und Börse, Börse und Sport: Das lockt. Von dem Sporttheil summen die Seligen Knaben der Innen- und Außen-Politik: „Er überwächst uns schon an mächtigen Gliedern, wird treuer Pflege Lohn reichlich erwidern.“ Deshalb die „große Aufmachung“ für die zweite Fahrt Karls von Habsburg in Horthys Hunnenland. Sport. Deutsches Flugzeug. Diesmal mit Majestät Zita, der geistig stärkeren Enehälfte, und mit passender Uniform (Ostern, in Stein am Anger, mußte sie einem Dickeren abgepumpt werden). Höchst fesch von der Frau. Beinah Panne oder Absturz. Aber sie schaffens. Auch militärisch? Treuegefühl der Truppen für den angestammten Kriegsherrn war einmal. Wenn eine Sache, worin der alte Andrassy sein Händchen hat, gelänge, wärs ein Wunder. Aus dem verriegelten Schlöbchen Totis schluchzt Carlinos Stimme: „Hör auf den Klang der Zita und öffne mir das Gitta . . .“ Das war nie Politik. Immer Sport. Eindeckerflug um die Stephanskronen. Das zieht. Drum ganze Seiten mit Sperrdruck und Fettköpfen. Trotz Kabinettskrisis, Schanddiktat, siedendem Nationalzorn, dem Mutterschoß Germaniens räuberisch entrissenen Kindern. Horchet: kaum irgendwo spricht Jemand davon. „Finden Sie nicht, daß Kattowitzer eigentlich noch billig sind?“ „Indisches Grabmal? Nee. Aber der gekurbelte Boxkampf Dempsey-Carpentier ist sehenswerth.“ Regt sogar zu nützlichem Nachdenken an. Der Franzos, der zuvor in jedem Ring siegte, klagt nach der Niederlage nicht über tückische Frontzermürbung, Todesstoß vom Dolch flau zweifelnder Landsleute, leugnet den Sieg der Uebermacht nicht, wähnt sich nicht von ihm entehrt. Er freut sich der Kraft und Gewandtheit, die ihn wider den Kolossus so lange aufrecht hielt, zieht unter die Fehlrechnung einen Strich und fängt was Neues an. Daraus ließe sich lernen. Was Neues; schenket, endlich, der Welt einen vorwärts weisenden Schöpfergedanken. Oder die Republik sinkt unter den Werth eines geflickten Kehrrichtfasses.

Vor drei Wochen stand in der Zeitung, der Reichskanzler habe Führer der vier Fraktionen, die sich zu Regierung Deutschlands (und Preußens) berufen glauben, „zu einem Abendimbiß geladen, an den sich eine Aussprache über das Thema der Kabinetsumbildung schloß“. Außer dem Wirth waren noch vier Herren anwesend, denen einmal der Titel „Reichskanzler“ gebührte und die ihn noch immer, wohl bis an ihr seliges Ende, gern, vor und nach „Imbissen“, ihrem Namen vorsetzen lassen. (Fünf: just so viele wurden von 1867 bis 1917 verbraucht.) „Wie wir hören, nahm die Besprechung einen recht gedeihlichen Verlauf.“ Zweifelte Einer? Ehe noch das Kaffeegeschirr abgewaschen war, ging schon Gerücht von naher Knüpfung des ersehnten Vierbundes. Koalition, hatte Herr Scheidemann, Reichskanzler a. D., auf dem görlitzer Parteitag gesagt, „bedeutet Arbeitgemeinschaft, nicht Gesinnungsgemeinschaft“. Ein Kabinet kann, nach diesem Spruch der Weisheit, also aus Leuten bestehen, deren Urtheile über politisch Nothwendiges und Mögliches durch tiefe Gräben getrennt sind. Urworte; orphisch. Oder parvisch? Einerlei. Schon hörten wir, der neue Bund habe zunächst die Wiederwahl des Reichspräsidenten gesichert. Der war „in eine Lohnbewegung eingetreten“; in eine berechtigte: bei den Preisen von heute kann er mit dem Gehalt vom Frühjahr 19 den Kram nicht weiterführen. „Zuzug fernzuhalten“; sonst meldet sich Einer, der gern draufzahlt, also den Ruch des fluchwürdigsten Kapitalismus in den Kleidern hat, aus allen Poren schwitzt. Dagegen, hieß es, ist vorgesorgt. Fest und treu sitzt der Dickstämmige auf dem Polster der „breiten Koalition“. Auch die große nannte man sie; noch lieber „Koalition der Mitte“. Woraus sich ergab, daß die „revolutionäre“ Sozialdemokratie in aller Stille Mittelpartei geworden ist. Begreiflich. Von dem Fabrikvolk, der Menschheit aus Schacht und Hütte blieb ihr nicht viel. Sie hat, bis in Vorderstüben hoher Behörden, die Beamten der Staaten, Privatbetriebe, Gewerk- und Genossenschaften, den Schwarm ihrer Parteifunktionäre, die nicht nur von Judenhaß gestimmten Kleinbürger und drüber Manchen, der bedenkt, daß sie drei Jahre lang mitregirt hat und allerlei Wünsche erfüllen kann. Das Recht auf Gesandtenposten, Reichs-, Staats- und

Gemeindeämter verleiht Rang und Charakter der Mittelpartei. In zwei Stunden muß klar zu ermitteln sein, ob sie mit der Deutschen Volkspartei, die ihr gestern das abscheulichste Kapitalistengebilde schien, sich über die nächsten Steuerfragen verständigen könne. Muß? Dem Imbiß folgen Sitzungserien. Heute wird Doktor Hinz, morgen Direktor Kunz zugezogen. Die Fraktionen tagen einzeln, zusammen, werden zum Reichspräsidenten geladen, mit der Wissenschaft „führender Kabinettsmitglieder“ gespickt. Wird die Koalition? Sicher. Ausgeschlossen! Noch ist Alles in Fluß. Die berliner Gemeindevahl lehrt, daß die Fluth des Nationalismus schwillt und die Ebbe der bürgerlichen Demokratie fortwährt. In Berlin, der Jahrzehnte lang von ihnen beherrschten Gemeinde, erringen diese Demokraten nicht ein Zwölftel der Sitze, weniger als die Kommunisten, kaum mehr als eine in schwankender Erscheinung schwebende Wirthschaftspartei. Hauptgewinner sind die Deutsch-Nationalen. Weil nur sie seit 18 nicht mitregirt haben und, wie zuvor mit gleichem Nutzen die allverneinenden Sozialdemokraten, emsig die Fehler und Sünden schlechter Regierung blößen. Nun wäre doch wohl bündige Antwort auf die Frage möglich, ob breite, ob schmale Koalition werden solle. Nein. Neue Sitzungen der Fraktionen, des Kabinetts; ein Dutzend, ein Schock. Bis Oberschlesiens Schicksal entschieden ist. Länger noch. Kinder . . .

\*

In dem Brief, der den Rücktritt des Kabinetts anzeigte, hat Herr Wirth gesagt, durch die Bestimmung der deutsch-polnischen Grenze sei „für die Politik des Reiches eine neue Lage geschaffen worden“. Das war der Seufzer eines Enttäuschten, der auf eine Prämie für die Bewährung guten Willens gerechnet hatte. Schonungslose Ausführung harter Vertragsbedinge, die einmal unterschrieben und oft verdammt wurden, schafft keine neue Lage. Die konnte der Kanzler seiner Regierung an dem Tag bereiten, da der Abgeordnete Hergt ihm Reichsschutzgemeinschaft anbot. Geschwind einschlagen, im Reichstag die Deutsch-Nationalen zu Entschleierung ihrer Abwehrpläne zwingen: dann drang der Vorwurf nachgiebiger Schlawheit nicht mehr durch die Wände des Kabinetts. Im Bund mit den Nationalen wäre die Neutralisirung Ober-

schlesiens, die immerhin erträglichste Lösung (weil sie das Land nicht zerriß und vor Bandenkrieg schützte), zu erlangen gewesen. Verpaßte Gelegenheit. Zweite: als Preis für den unzeitgemäßen wiesbadener Lieferungsvertrag, der in England das Wetter verdarb, aus Paris die Zusage zu sichern, daß Zeit gelassen werde, die Oeffentliche Meinung auf den Verlust deutschen Hoheitsrechtes über das oberschlesische Industriegebiet vorzubereiten. Enttäuschung darf, wie Liebe und Haß, Zorn und Rachsucht, niemals ins Staatsgeschäft dreinreden. Die Fraktionen tagten weiter. Soll man protestiren? Mit ganz besonderer Wucht? Wird das „Diktat“ nicht schon dadurch anerkannt, daß Deutschland der Aufforderung folgt, zu Wirthschaftsverhandlung mit Polen einen Kommissar zu schicken? Ist nicht sonnenklar, daß die Entente diese Verhandlung gar nicht erzwingen kann? An solche Kinderei werden Tage vergeudet. Große, breite oder kleine, schmale Koalition? Wird die Verantwortlichkeit für die Hingabe oberschlesischen Landes nicht die Wahlaussicht schwarz umwölken? Alles wie in dem Gepfuch und Geflenn um Versailles und London. Wieder in der letzten Stunde hastig ein Kabinet hergerichtet, eine „Erklärung“ zurechtgemacht; und wieder lasen wir: „Durch den Reichstag ging ein Aufathmen, als bekannt wurde, daß Herr Wirth sich entschlossen habe, die neue Regierung zu bilden.“ Daß es so kommen werde, kommen müsse, konnten nur Kinder bezweifeln. Politik wird aus bewußtem Handeln Erwachsener.

Herr Wirth mußte bleiben; und ist geblieben. Doch nicht stattlicher umgeben als zuvor und ein Bischen dadurch persönlich beschädigt, daß auch er nun Enttäuschung, Schmerz, Zorn plakatiren mußte; im Grund also zugab, Ethos und Vernunft des Gegners überschätzt zu haben. Sollte er, fragt Patriotengrimm, für den Schandspruch etwa mit einem Kratzen danken? Wuthausbruch und andere Gefühlswallung ist dem Einzelnen, im Bezirk seiner Haftbarkeit, unverwehrt. Einer Nation wird geschadet, wenn ihre Wortführer sich zwar hartem Gebot fügen müssen, durch laute Verfluchung der Gebietenden aber ihr Herz erleichtern oder den Beifall Empörter erbuhlen. Daß Deutschland nur durch Verständigung und Arbeitsgemeinschaft mit den Feinden von gestern ge-

nesen kann, hat der stolze Herr Stinnes neulich einem Ausländer gesagt. Einem Franzosen General Ludendorff, daß wir wehrlos seien, an Rachekrieg nicht denken können, gern aber mit dem „Feindbund“ gegen Lenins Schaar marschiren würden. (Was wäre mir geschehen, wenn ich je so gesprochen hätte! Handgranaten oder nur noch ein paar Kübel voll Jauche? Schon vor achtzehn Jahren schrieb Strindberg: „Wird Harden je zum Giftbecher verurtheilt, so gewiß für das Verbrechen des Sokrates: ‚Ich bin nicht Athener, ich bin Weltbürger!‘“) Ist Auflehnung also nicht möglich, Verständigung Notwendigkeit, dann wird die Lust, dem Diktator der Stunde ins Gesicht oder auf die Rockschoße zu speien, dem deutschen Volk allzu theuer. An Protesten hats, seit die noch, hoffe ich, unverdorrt Hand des Ministers Müller in Versailles nach dem Füllfederhalter griff, an den wuchtigsten nicht gefehlt. Auf unserem Planeten lebt Niemand, der nicht weiß, daß den Deutschen die Friedensbedinge so ungerecht, so unsinnig scheinen wie je Siegerswillkür einem Besiegten. Dieses Gefühlsurtheil wird nur abgeschwächt, wenn wir nach jeder Entscheidung über Vertragsbruch zetern. Stünde all Das nicht in dem Pakt: warum ward sein Inhalt als Höllensud verschrien? Niemals wird Mitleid mit Deutschlands Pein ihn lindern; nur die Erkenntniß, daß er den Siegerreichen Schaden bringt. Wie hoch das Himmelslicht dieser Erkenntniß gestiegen ist, lehrten die letzten Reden der Herren Churchill und Lloyd George, Noblemaire und Briand (in Saint-Nazaire und in Paris), englischer Kaufleute und amerikanischer Senatoren. Ein in Eis gekühlter Satz über die Thorheit, am Tag tiefster Europäernoth ein von behutsamer Meisterschaft gepflegtes Industrieland zu verkrüppeln. Danach die Kundigsten zu Verhandlung mit Polen. Vier Westvölker, die aus Oberschlesien Millionenzins hoffen, sind hier an unsere Seite gezwungen. Die Unvernunftlangwieriger Fremdbesatzung und thurmhoher Tributzißern erweist sich von selbst. Würde sich nur in Ruhe. Hat der Sieger den Banden alten Wahnes sich nicht zu entreißen vermocht, so stehe er beschämt vor dem neuen Geist des Besiegten. Nur nie wieder solche Kabinettskrisen, Kinder . . .





# Deutscher Geist und deutscher Staat

Und wenn Du ganz Dich zu verlieren scheinst,  
Vergleiche Dich, erkenne wer Du bist.

Goethes Tasso.

**H**och schwebt ein Freiballon, von den Winden gehoben, gaukelnd vor dem ewigen Licht, mit Männern in der Gondel, die Mut und Phantasie ins Abenteuer des Kosmos leiten, führerlos, ohne Motor und doch befähigt, durch einen Handgriff das Gas zu entlassen, das sie zu Gästen des Luftraumes macht, um allmählich oder rascher, in die begrenzte Wirklichkeit zu sinken. Langsam folgt ihm ein Fesselballon, der mühsam von einer Klippe zur anderen Anker setzt, beschwert mit dem Leitseil, gefahrlos, mäßig hoch, gebunden an diese Erde.

Geist und Staat, vorfliegend und folgend.

Immer, wenn dem vorfliegenden Geist der an die Feste gebundene Staat folgte, entwirkte er rascher Form um Form; und wurde Athen aus einem kleinen Wandervolk auf enger Insel fast zum Beherrscher der damals gekannten Welt, so schufen Dies Blick und Glaube, die die Lenker des Staates auf die Geister unbeirrbar richteten. In weitem Abstand folgt heute ein anderes Inselvolk.

Wenn es wahr ist, daß sich in Krisen Menschen und Völker mit ihren Nachbarn vergleichen sollen, so hat kein Volk durch kritische Propheten stärkere Förderung erfahren als das deutsche, keins hat unerbittlichere Warner gehabt, die mit kalten Schlüssen das Falsche erwiesen; keins hat schlechter zugehört. Aus dem Zwiespalte der deutschen Seele, die denken kann und handeln möchte, haben sie Alle, von Herder über Hölderlin und Goethe bis zu Nietzsche, die wunderliche Problematik von Menschen hergeleitet, die sich so lange vergraben, bis das Licht des Tages nicht mehr in den Stollen ihres Denkwerkes dringt; die immer proben, dem Vordermanne nie glauben, und so, bei unbestechlich grübelndem Individualismus, aus einer Zahl kostbarer Persönlichkeiten niemals ein kostbares Ganzes formten.

„Weil nun aber (schrieb Goethe während der Niederlage

Preußens) jeder bedeutende Einzelne Not hat, bis er sich selbst ausbildet, so entspringt, da der Deutsche nichts Positives anerkennt und in steter Verwandlung begriffen ist, ohne jedoch zum Schmetterling zu werden, eine solche Reihe von Stufen, daß der treueste Geschichtschreiber nicht nachkommen könnte. Deutschland ist nichts, aber jeder einzelne Deutsche ist viel; und doch bilden sie sich gerade das Umgekehrte ein. Verpflanzt und zerstreut, wie die Juden, in alle Welt müßten die Deutschen werden, um die Masse des Guten, ganz und zum Heil aller Nationen, zu entwickeln, die in ihnen liegt.“ Aus diesem schicksalvollen Widerspiel scheint sich eine gesetzhafte Folge des deutschen Geistes zu entwickeln: dann aufzublühen, wenn sein Staat, machtlos nach außen, verworren im Innern, mit sich und den anderen kämpft; aber zu welken, wenn der Staat, der ihn zur Blüte treiben sollte, mächtig und einig atmet. Auch anderswo wachsen nicht dauernd Staat und Geist an einander, doch sie nähern sich zuweilen und machen aus dem Zweikampf einen Wettkampf: hohe Zeiten der Nation.

In der einzigen Revolution, die die Deutschen wagten, doch etwas verschämt Reformation benennen, steht zum ersten Mal großen Stiles der deutsche Geist auf gegen den Staat. Schon seine Vorläufer zeigen sich international: am Liebsten und Längsten haben Reuchlin und Erasmus in Paris, Italien und der jungen Schweiz gelebt.

Da steigt an einem Ende des Horizontes der quadratische Kopf Luthers empor, des deutschen Politikers, aus dem Binnenlande, eines sächsischen Handwerkers trotziger Wuchs. Aber zugleich hebt sich am anderen Ende das zart gezüchtete Profil des jungen Kaisers vom Horizont ab, und wie er eintritt, mächtig wie Keiner, jung, hochbegabt, frühreif: scheint er nicht geschaffen, dem neuen Geiste den Arm der Welt zu bieten? Beschwörend treten vor ihn die Rufer im Streit; den Geist der neuen Zeit zu erkennen, ruft Hutten ihn an, und hätte Karl der Fünfte das Stichwort seiner Zeit erlauscht, anderthalb Jahrhunderte Krieg und Zerstörung, Ohnmacht und Spaltung hätte er seinem Reich gespart. Was tut er nun! Den Geist der Zeitwende

citirt er vor seinen Reichstag zur Verantwortung, möchte ihn verbrennen, erklärt ihn in die Reichsacht, der Deutsche Kaiser den deutschen Geist: Symbol der Reichsgeschichte.

Und wie zur selben Zeit kommunistische Bauern Dörfer und Ebene durchrauschen, Fahnen schwenken, rote Fahnen, die Käse und Brot im Wappen führen, freilich tut Luther, was meist das Los der ersten Revolutionäre wurde: er flucht auf „diese Mörder und Räuber“, weil sie sein Programm bis zum Ende führen. Der Kaiser aber schickt einen General aus mit gut gerüsteten Truppen; die Reichswehr schlägt die Revolte nieder. Es glückt; doch Niemand hat Etwas dabei gelernt.

Ist Dies nur Stil der Zeit? Drüben, ein paar Schritte von Kaiser Karls Landen, auch da treten dem Vetter Luthers die Urkantone entgegen; aber bei Kappel kämpft nicht Volk gegen Söldner, kämpfen Bergbauer wider einander; und in diesem fürstenlosen Staate erkennt man rasch, daß sich Probleme des Gewissens nicht lösen lassen. Man läßt die Frage auf den Schlachtfeld liegen, nimmt und gewährt Toleranz und lebt kampflös vier Jahrhunderte neben einander.

Deutschland braucht ein Jahrhundert und mehr, um am Ende doch auch nur Toleranz zu erklären. Nicht um zwei Konfessionen, um Riten und Symbole allein: es geht um alten und neuen Geist, da nun Fürsten und Städte, Bauer und Bürger gegen einander rennen, das Deutsche Reich in Brüche fällt, Mietlinge fremder Eroberer in Europas Mitte sich bekriegen und versöhnen, auf Kosten des Reiches.

Genau zu dieser Kampfzeit blüht, wie nie zuvor, der deutsche Geist.

Das ist nicht blos der Luther-Kreis, es sind auch Deutschlands größte Maler und Bildner, die aus der Revolution erstehen: Cranach malt Luther, Hans Sachs singt ihm Lieder, Städte und Kaufleute, der neuen Bewegung folgend, machen Dürers, Vischers, Kraffts Entwicklung durch ihre Aufträge erst möglich, sie alle sind des Reiches innerer Feind, und während sich der Deutsche Kaiser von dem Ausländer Tiziano Vicellio malen läßt, muß der Deutsche Holbein nach England auswandern, um den fremden König

Heinrich mit zwanzig Kavalieren durch seinen Pinsel unsterblich zu machen.

Unter den dröhnenden Gedanken neu befreiter Denker erzittert die Erde selbst, aber der Domherr von Thorn, der krakauer Hofrat, vom Staate, nicht von der Kirche allein verfolgt, hüten sich, ihre Weltgeheimnisse zu enthüllen: Keppler flüchtet von Ort zu Ort, Kopernikus aber sagt es Keinem, nur dem Weisen, und läßt sich erst im höchsten Alter bestimmen, seine Lehre überhaupt aufzuschreiben.

So verliert das musische und platonische Volk der Deutschen alle Schlachten der Politik: deutscher Geist steigt von allen Seiten zu Europas Höhen empor, indessen deutsche Macht unter dem Hammer Europas schwindet.

Ringsum trägt sich anders zu. Überall wuchert der Geist aufs Neue aus altem Gemäuer, doch er sprengt nicht die Fugen, sondern verbindet die Stücke. Überall steigert der Geist den Staat zur Macht und kräftigt sich selbst zugleich am Staat. Durchhallt von Kämpfen Aller gegen Alle, centriert nur vom Gedanken einer Italia Unita, zeigt sich Italien zu gleicher Zeit durch Kultur (Das heißt: durch Macht des Geistes) so gefestigt, daß es Kritik verträgt von Ariost bis Aretino, und während die deutsche Kirche, nur durch des Kaisers Reaktion gestützt, mit voller Wucht den neuen Geist bekämpfen kann, duldet die römische lächelnd die Stürmer alter Bilder und setzt für immer Buonarottis heidnische Genien neben den reisigen Julius, Raphaels eklektische Heiterkeit neben den reifen Leo, Pinturicchios antikische Venus-Madonnen neben den Stier des Borgia. Und so ist es in Holland, wo die Namen Rubens und Rembrandt eben zu jener Zeit aufsteigen, in der sich die Niederlande zur kolonialen Großmacht entwickeln, in England, wo die selbe Seite der Geschichte Elisabeths Bildnis neben das des Dichters rückt, ähnlich in Spanien, wo noch Philipps des Zweiten Ende und des Dritten noch immer gewaltige Herrschaft von Cervantes über Lope bis zu Calderon begleitet wird.

Vollkommen wie nirgends verschmelzen die Linien des Geistes und der Macht in Frankreich, wo in die Kurve vom Dreizehnten zum Vierzehnten Ludwig die andere von Rabe-

lais über Corneille bis zu Pascal und Molière mündet. Hier vermag nicht einmal mehr der allmächtige Kardinal die Aufführung des unbequemen „Cid“ auf der Hofbühne zu hindern und der Sonnenkönig selber fühlt sich frei genug, um in seinem Schloß dem Hofdichter Ironien zu gestatten, mit denen er die Pretiösen seines Hofes behängt. Dann ist es kein Wunder, daß zu entscheidender Zeit, wenn die Macht verfällt, die Kraft von Pascal und Montaigne den Kritikern ihres Volkes zum natürlichen Kampfmittel emporwächst, um eine Umgestaltung des Staates zu erzwingen: elastisch führt jene Linie weiter zu Voltaire und Rousseau, die dann mit einem halben Dutzend Büchern die große Revolution gemacht haben.

In Deutschland vermag kein aufgeklärtes Genie den Staat zu ändern. Je freier die Geister werden, um so starrer wird er; und dennoch bleibt er der Stärkere. Hier kann das Jahrhundert der Aufklärung nur Reaktion erwirken. Neuer Aufschwung des deutschen Geistes zur Zeit neuen staatlichen Niederganges, und wie der Geist bei kleinen Fürsten unterschlüpft, bleibt er, ein Schmuckstück, praktisch ohne Macht. Weimar selbst, das legendäre Beispiel, bleibt unfruchtbar im politischen Sinn; und die zehn Jahre, in denen Goethe das Übermenschliche leisten, in deutschen Landen Geist in Macht verwandeln will, qualvolle Versuche an untauglichem Objekte, enden in Resignation. Hell strahlt der Widerspruch aus den Spalten der Geschichte, die genau zwischen 1720 und 1830, während das Deutsche Reich in dumpfen Träumen stöhnt, Heraufkunft, Blüte und Ende aller der Genien verzeichnet: von Klopstock und Lessing, über Wieland, Herder und Schiller zu Goethe, von Gluck und Händel über Haydn zu Mozart, Beethoven und Schubert, von Kant über Schelling zu Hegel.

Alle beinah sind Freigeister, applaudiren der Wendung in Frankreich, sogar platonische Einsiedler wie Kant und Herder. Doch Deutschland schläft und stöhnt. Gluck und Händel müssen nach Paris und London, Kant und Schelling werden vom Staat gerüffelt. Indessen sich in der klaren Luft eines neuen Morgens die Geister verbrüdern, zwingen die Fürsten ihre Söldner zum Kampf. Karl August, auf

Keinen seiner Dichter so stolz wie auf Amt und Titel eines preußischen Generals, zieht mit dem Preußenkönig gegen Volk und Geist von Voltaire und Diderot, um Frankreichs Könige von gestern wieder einzusetzen.

Da ist es denn in einer Welt, die am Ende doch von Ideen dauernder bestimmt wird als von Mitrailleusen, nur logisch, daß das erste Volksheer der Geschichte diese verschlafenen Fürsten schlägt. Valmy. Und Goethe, der einzige Civilist im Lager, tut am Abend der Niederlage den Ausspruch: „Von hier und heute beginnt eine neuer Abschnitt der Geschichte; und Ihr könnt sagen, Ihr seid dabei gewesen!“ (Zum Vergleich: ein Rudolf Herzog in Moltkes Lager in Luxemburg, am zehnten September 14, nach der Schlacht an der Marne zu befragen ...)

Mit dem Beginn des nationalen Aufschwunges verstummen die Stimmen der führenden Geister, ein paar Dichter dritten Ranges treten auf, ohne Epoche zu machen, Fichte wird um seines vergänglichsten Werkes willen berühmt, Hegel, der seine Phänomologie (symbolisch) in Jena während der Schlacht beendet hatte, verflacht, als er sich verstaatlicht.

Einer wäre geschaffen gewesen, die Brücke zu schlagen, doch auch er verzagte rasch an der Möglichkeit zur Tat in deutschen Landen. In Schiller hatte Cotta auch das große politisch-journalistische Talent erkannt, zur Leitung einer großen Staatenzeitung wollte er den Mann berufen, den Ehrgeiz, Zeitsinn, Pathos dahin zogen. Doch Schiller zog sich lieber in die Lorberwaldung seiner Dramen zurück.

Neben einander wirken um jene Zeit die beiden stärksten Exponenten der Staat- und Geistesmacht in Deutschland, ohne einander doch je zu finden: Friedrich und Goethe. Aufklärer Beide, Beide Platoniker und Praktiker, der Staatsmann auch Dichter, der Dichter auch Staatsmann. Der König viel länger als Goethe verworren, ehrgeizig, unbequem, eitel, und doch im Grunde erst nach dem furchtbaren Sieg über die große Koalition, die seine jugendliche Ruhmsucht verschuldet hatte, erst im Alter zum Großen Friedrich heranwachsend. Jetzt, als er endlich seinen Dämon am Zügel führt, durch Selbstbeherrschung Goethen angenähert, jetzt

soll er ihn treffen. Schicksal, daß sie in Potsdam einander nicht begegnen! Doch wars wohl auch zu spät: Friedrich sechsundsechzig, Goethe achtundzwanzig. Seinen Angriff zu Gunsten verblichener Gellerts hatte Goethes Respekt vor dem Genius unbeantwortet gelassen, nachdem er schon eine Abwehr entworfen; als aber der König seine Werber nach dem Weimarischen schickt, da erlebt sich der Kriegsminister Goethe und stellt dem Friedrich ein Bein. Gleichnishafte Augenblicke, wo Geist und Staat in Deutschland durch ihre höchsten Vertreter sich berühren. Gleichnis des alten Mißtrauens, Schicksal des Vorübergehens.

Stein war der Nächste und Letzte, der geschaffen schien, die Mächte zu versöhnen; doch weil er dem Staate die Rüstung machte, setzte der König ihn ab, vertrieb und ächtete ihn. Hochkultivirt, obwohl preußischer Staatsmann, doch aus dem Nassauischen, verzeiht er dem Dichter seinen Internationalismus, und wie sie sich im kölner Dome sehen und Arndt hinter Goethes Rücken eine böse Glosse gegen diesen Vaterlandlosen anregt, winkt Stein ihm ab: „Im Politischen können wir ihn freilich nicht loben. Laßt ihn aber nur, er ist zu groß.“

Als der Aufschwung vorüber ist, an dem die stärksten Geister der Nation keinen Teil genommen, nun erst, als Reaktion, Verfall, Zerklüftung wiederkehren, öffnet vorsichtig der deutsche Geist von Neuem seine still geschlossenen Blüten und wieder wird die Zeit staatlicher Wirrniß und Schwäche, 1820 bis 70, gekrönt von den Namen Heibel und Heine, Weber und Schumann, von Schopenhauer und von jenen Naturforschern, deren Wirken den Aufriß einer neuen Zeit ermöglicht.

Warum erzählen, was wir Alle schauernd miterlebten? Warum in ein System zwängen, was sich an Niedergang des deutschen Geistes seit der Einigung des Reiches zugetragen? Dies ist gewiß: seit wieder eine Macht da ist, ihn zu schützen, verschwindet nach seinem Schicksalsgesetze der deutsche Geist an die Peripherien der Städte, in die Studirzimmer und Ateliers der Unkaiserlichen; die Besten ziehen sich vom staatlichen Leben zurück; wieder kommen, seit wir hier nach außen Macht, nach innen Einigung vorstellen, die

Maler aus Frankreich, die Dichter aus Nordland, Erzieher, Ethiker aus England. Wir aber machen nur noch die besten Maschinen, die billigsten Verfahren und freuen uns des Glanzes. Der einzige Geist von Jahrhundertgröße, den Deutschland in dieser Zeit ertrug, Nietzsche, trennt sich gleich in den ersten Jahren vom Reich und wird von ihm nur zu den bittersten Epigrammen verleitet.

Je ne suppose rien, j'expose. Vielleicht bewährt es sich aufs Neue, dies wunderliche Gesetz, und giebt uns morgen den Anfang einer neuen Bahn zu schauen, die, von einem machtlosen Staat unbeschwert, den Geist wieder fliegen lassen könnte. Vor hundertzwanzig Jahren wurde in Weimar das Distichon geschrieben:

„Deutschland? Aber wo liegt es, ich weiß das Land nicht zu finden:

Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.“

Emil Ludwig.



## Der Mensch im Lichtbild

**W**enn allgemeine Gedankenrichtungen und Weltanschauungen, die das geistige Leben ganzer Geschlechter und Zeitabschnitte beherrscht haben und die die Grundstimmungen und Lebenswertungen dieser Geschlechter und Zeitspannen zu begrifflichem Ausdruck bringen, in den Zustand der Krisis oder des Absterbens eintreten, dann pflegen sie ihre Eigentümlichkeit und ihren Gehalt oft mit besonderer Wucht zu entwickeln. Als wollten sie, allen Einwänden zum Trotz, gerade durch die Gewalt und Eindringlichkeit ihrer Entladung ihr gutes Recht erweisen und durch die Stärke, mit der sie ihr Wesen veranschaulichen, ihrer Verabschiedung und Überwindung vorbeugen. Diese Erscheinung läßt sich durch zahlreiche Hinweise auf die Geistesgeschichte belegen und verdeutlichen. Die hellenistisch-römische Kultur glühte in bedeutsamen Leistungen auf dem Gebiete der Kunst, der Philosophie gerade dann auf, als sie ihre innere Morschheit nicht länger verdecken konnte und der vordringenden Weltmacht des Christentums den Platz räumen mußte. Das Zeitalter der Aufklärer fand in Gottsched einen seiner



charakteristischen Vertreter, als die Kennzeichen seiner Überlebtheit immer deutlicher wurden und seine Totengräber schon vor der Tür standen.

An dieses Verhältnis wird man unwillkürlich erinnert angesichts des lauten Gebarens der Kinos und der Menschen-darstellung im Lichtbild. Denn diese Darstellung erscheint wie ein letzter und höchster Triumph jener mechanistisch-rationalistischen Weltauffassung, die mit der Begründung der mathematischen Naturwissenschaft zu Beginn des sieben-zehnten Jahrhunderts erwuchs und seitdem, trotz mannich-fachen Abwandlungen, Abschwächungen und Ergänzungen, das Denken weitester Kreise in Europa bestimmt. Diese Weltauffassung verliert allerdings, wie dem Unbefangenen täglich klarer wird, immer mehr an Boden. Die Wissenschaft und Philosophie der Gegenwart arbeiten unter vielfältigen Begründungen, mit angelegentlichem Bemühen und sicht-barem Erfolg, an der Entwicklung eines neuen Weltbildes. Die Kunst und Literatur, in denen das Ringen um einen neuen metaphysischen Wurzelboden besonders fühlbar ist, liefern für diesen tiefen und folgereichen Umschwung höchst wichtige Beiträge.

Da sieht es nun so aus, als ob sich die alte mechanistische Art der Lebensauffassung und Lebensdarstellung noch ein-mal in aller ihrer Stärke emporrecken wolle, um ihr Wesen und ihre Eigenart in kräftigen Leistungen auszusprechen und ihr Daseinsrecht zu erweisen. Wir wissen, daß auch die Entstehung und der Aufschwung des Lichtspieltheaters in innerem und notwendigem Zusammenhang mit allgemeinen Geistesrichtungen steht. Und diese Beziehung des Kinos zu der allgemeinen, noch heute weitverbreiteten Form einer rationalistisch-mechanistischen Metaphysik prägt sich in der Wiedergabe des Menschen, seiner Geberden, seiner Haltung, der seelischen wie der körperlichen, seiner Schicksale, seiner Handlungen mit unverkennbarer Deutlichkeit aus. Sind es denn Menschen, deren Bild da auf der Leinwand erscheint? Fehlt nicht Alles, was den Menschen macht? Entzieht sich das Seelisch-Menschliche nicht der Darstellung durch das Lichtbild? Ist nicht Das, was uns da als menschliches Sein und Leben vorgeführt wird, ein einziger grober Verstoß

gegen das Wesen und den Sinn dieses Lebens? Zunächst bedingt das Fehlen der Sprache eine beklemmende Mißachtung und Verschiebung des menschlichen Wesens. Denn die Sprache ist das natürliche Organ der Übermittlung seelischen Seins an die Außenwelt. Der Brief, der, wie in so vielen kitschigen Theaterstücken, auch im Kino seine fatale und jeden feiner empfindenden Menschen ärgerlich stimmende Rolle spielt, ist ein Zeichen der Unfähigkeit, Seelisches im Lichtbild zur Darstellung zu bringen.

Aber die Pantomime? Die Tänze? Da sind die Menschen doch stumm. Wirklich? Wird nicht aus Bewegungen, Geberden, Mienen ein sehr beredtes Leben? Haucht hier nicht eine zwar leise, doch sehr verständliche Sprache? Und ferner: bewegen sich denn die Menschen im Lichtbild nicht auch? Man muß sehr stumpf, für seelische und künstlerische Wertunterschiede blind sein, um die tiefe Verschiedenheit nicht zu gewahren. Erstens stehen alle seelischen und körperlichen Bewegungen bei Tanz und Pantomime in innerem und maßvollem Verhältnis, in einer nachlebbarer Harmonie zu dem Sinn und der Bedeutung des Ganzen. Alles rundet sich hier zu einer in sich ruhenden, organischen Einheit. Die Kraft einer Geberde übersteigt nicht zerstörend das Maß an Geltung und geistigem Werte, das dem Ganzen eigen ist, sobald und sofern es sich um eine Pantomime oder um Tänze handelt, denen ein künstlerischer Rang zukommt. Aber dieses Maß fehlt gerade dem Lichtbild. Das lebt von Übertreibungen, Verzerrungen, Überhöhungen, Gewaltsamkeiten: es ist in künstlerischem und seelischem Sinn eine gigantische Mißgestalt. Und die Bedingungen seines Entstehens verlangen eben so wie die Forderungen, die das Auge des Zuschauers und die ganze Raumgestaltung erheben, solche Durchbrechung der ästhetischen Gehaltenheit. Da das Ohr ausgeschaltet bleibt und der Eindruck nur dem Auge zugemutet wird, müssen ihm ungewöhnlich starke Reize zugeführt, muß es mit allen Mitteln angelockt, festgehalten, zur Arbeit ermuntert werden.

Doch ists nicht das Auge, das zu Betrachtung von Gemälden oder Statuen aufgerufen wird. Was die Malerei bietet, ist als Kunst bewußte Entfernung von der alltäglichen

Wirklichkeit, Befreiung von dem Leben, auch dem ungewöhnlichsten. Und deshalb vertieft und durchseelt sich für den Zweck ihrer Erfassung unser Auge; das künstlerische Sehen erschaut ein Reich, das nicht von dieser Welt ist. Das Auge des Kinopublikums dagegen ist von jenem Akt der Beseelung frei. Denn was es sieht, soll angeblich menschliches Leben sein, Wirklichkeit, Existenz in Zeit und Raum, empirische Realität, Gegebenheit, die bestimmt ist durch das Gesetz der Natur. Keinem Kinobild, auch denen nicht, die Gespenster- oder Detektivgeschichten behandeln oder Fabeln, Märchen, Phantasmagorien irgendwelcher Art zu versinnlichen suchen, ist innere Lösung von der Empirie, ist die Erhebung in eine höhere Welt möglich. Das verbietet schnurstracks ein Umstand: der photographische Apparat, also ein technisches, mechanisches Hilfsmittel. Man kann ihn sehr hoch schätzen und braucht darum doch nicht die Bindungen zu vergessen, denen er, als Erzeugnis der Technik selbst, untersteht und denen er Alles, aber auch Alles unterwirft, was vor seine Linse gebracht wird. Er entgeistigt, entorganisiert, entgöttlicht unbarmherzig. Die Entleerung von aller Innerlichkeit, aller Seelenhaftigkeit, aller Gehobenheit, die Armut an aller Spontaneität und Freiheit kommt uns oder Vielen von uns nur darum nicht zu vollem Bewußtsein, weil wir an die Mitwirkung des Mechanischen bei allen unseren Äußerungen und Verrichtungen schon allzu sehr gewöhnt sind, weil unser Ohr den Mißton, der aus dieser mechanistischen und mechanisirenden Schändung des Lebens hervorschrillt, gar nicht mehr hört.

Und damit im engen Zusammenhang steht der zweite Unterschied zwischen den menschlichen Bewegungen in Pantomime oder Tanz und denen, die angeblich auch von Menschen gemacht sein sollen und die das Lichtbild uns sehen läßt. Dort sind die Geberden und Mienen aus der Seele des Dargestellten hervorgewachsen, sie stehen in innigster, deutlich nachlebbarer und mitfühlbarer Beziehung zu dieser Seele: diese ist es, auf deren Willen und Wink hin die Glieder sich heben und senken, die Muskeln ihr Spiel treiben. Davon ist beim Kinobild keine Spur. Einfach darum nicht, weil in ihm oder hinter ihm keine Seele wohnt,

keine Seele wohnen kann. Denn ihm fehlt ja alle Innerlichkeit. Diese geht nicht erst auf dem Umweg über die photographische Platte verloren, was schon an sich denkbar wäre. Sondern sie fehlt ihm von vorn herein. Man müßte schon einen sehr derben, handfesten Begriff vom Wesen des seelischen Lebens besitzen, die Vorstellung von ihm dürfte das Wesen bäuerischer Primitivität nicht verleugnen, wollte man behaupten, es sei möglich, der ursprünglichen Stellung und Gestaltung des Kinobildes, in einem Atelier oder im Freien, sei irgendeine seelische Färbung zu verleihen. Entscheidend für die seelische Armut des Kinobildes ist jedoch nicht die äußere technische Veranstaltung, unter der es aufgenommen wird, sondern die unvermeidliche und unheilvolle Technisierung und Mechanisierung, der die Seele des Schauspielers rettungslos anheimfällt. Dieser Vorgang gehört nicht in eine Reihe mit dem der Routine, die so oft verschuldet, daß der Virtuose seinen Part in Wort, Haltung und Geberde einfach herunterleiert und daß alles Seelische zu äußerem Tun vergrößert wird. Der Kinoschauspieler unterliegt einem ihm selber fast immer unbewußten Akt und Zwang seelischer Verarmung, der schon durch das Gebot der Vergrößerung, der Überschärfung jeder Situation und jedes Ausdruckes unabweisbar bedingt ist. Jede schauspielerische Betätigung trägt im Lichtbild die Züge der Brutalität, sowohl die absichtlich brutal gehaltenen als die, in denen Regungen der Milde, der Sanftheit dargestellt werden sollen.

Denn der Schauspieler spielt doch eben vor dem photographischen Apparat. Mag er sich noch so sehr auf den Geist und Sinn seiner Rolle einstellen (und wir wollen hier einmal die für die Mehrzahl der Fälle ja überkühne Ausnahme zulassen, daß seiner Rolle ein Sinn innewohne): er kann sich ihm, selbst den besten Willen vorausgesetzt, nicht in Schlichtheit und künstlerischer Wahrhaftigkeit hingeben und sich um seine Verkörperung nicht in Reinheit bemühen, weil er den durch die Technik des Apparates gegebenen Gesetzen und Vorschriften untersteht, sich unterstellen muß. Er spielt vor einem seelenlosen Instrument. Und dessen

Seelenlosigkeit bewirkt nun in dem Darsteller noch eine über den Zwang der Technik, der vom Apparat ausgeht, weit hinausgreifende Verkümmern. Der Spieler kann ja in diesem Instrument keine Resonanz finden, er kann mit ihm in keine ihn bereichernde oder überhaupt anregende Schicksalsgemeinschaft treten. Er hat ja nicht unmittelbar und unmittelbares Leben, Miterleben, Mitfühlen, Miterleiden vor sich. Im Theater steht er doch in einem Lebens- und Wirkenszusammenhang mit dem Publikum. Wie von der Bühne her eine Einwirkung auf die Seele der Zuschauer, die auch Zuhörer sind, ausgeht, so strömt durch das in seiner erwärmenden Kraft nicht zu unterschätzende Medium inneren Kontaktes eine Rückwirkung auf die Bühne. Das ganze Haus ist eine innere Einheit.

Ja, nicht nur eine innere. Denn auch eine äußere wird hergestellt. Und sie äußert sich ganz sinnfällig. Das geschieht dadurch, daß der Vorhang aufgezogen wird. Wenn er in die Höhe geht, fällt die Schranke zwischen Bühne und Zuschauerraum. Der Vorhang ist (in irgendeiner Form) für das Theater notwendig; hebt er sich, so wird aus zwei von ihm geschiedenen Welten eine. Die Verdunkelung der Bühne zwischen zwei Bildern oder Szenen ist nur eine andere Form des Vorhanges, dessen Bedeutung wir hier nur in seelischer und ästhetischer Hinsicht, nicht als eines technischen Mittels, würdigen.

Daß auch das Lichtbildtheater einen Vorhang hat und mit ihm arbeitet, ist ein Mätzchen; die Leinwand, auf der die Lichtbilder erscheinen, wäre Vorhang genug. Und sein Aufgehen schafft oder begünstigt hier nicht eine Schicksalsgemeinschaft. Im Gegenteil: solche Gemeinschaft wird durch die mechanische und mechanistische Art der ganzen Vorführung von Anfang an erstickt. Durch sie weht von dem ersten Moment ihrer Schöpfung vor dem photographischen Apparat an und während der ganzen Dauer ihres mechanischen Abrollens eine jede tiefe Ergriffenheit ausschaltende Kälte. Und diese Kälte ist nicht aus dem in oft rohsten Gewaltsamkeiten erstrebten Effekt zu erklären, sondern aus den Mitteln, durch die der Erfolg herbeigezwungen werden soll.

Und wenn noch auf diese Mittel hingewiesen wird,

schließt sich der Ring unserer Betrachtung. Wir gingen davon aus, daß wir die Entstehung und die Stellung des Kinos in der Gegenwart in Zusammenhang brachten mit dem wenigstens bei den Massen der Menschen noch wirksamen Vorwalten einer mechanistischen Weltanschauung und Lebenshaltung, einer rationalistisch-mechanistischen Metaphysik in Theorie und Praxis. Grundbegriff und Maßstab dieser Metaphysik bildet der Gedanke der Quantität, der Menge, der Zahl. Die Masse muß es bringen. Eine Masse extensiver oder intensiver Art. Das Wie und das Was sind unbedeutend. Die Kilometerstunde ist das Idol der Zeit. Diesem Idol untersteht die Technik. Ihm sucht sie unbedingte, schrankenlose Anerkennung zu verschaffen. Ihre Erfolge auf dieser Linie bedingen und erklären, daß ihm sich Alles beugt. Die Geberde, das Mienenspiel, die Geste des Schauspielers: sie alle sind vom Prinzip der Masse, der Quantität gegängelt. Und damit man ja nicht vergißt oder übersieht, daß und wie die Augen rollen, die Lippenmuskeln sich auf einander pressen, welche Linien die Gestalt eines Kinosternes hat, wie ihres Leibes Maße sich dehnen, werden Einem die Köpfe der Darsteller in zehnfacher, in zwanzigfacher Vergrößerung vorgeführt. Und zu fünftausend Schauspielern und Statisten kommen noch fünftausend Schauer: Masse, Du siegst!

Wie lange noch? Ihre Herrschaft ist besiegt, sobald der Typ der rationalistisch-quantitativ verfahrenen Weltanschauung durch eine andere Form der Metaphysik, der die Idee der Innerlichkeit, der Individualität, des Persönlichen Etwas gilt, aus Kopf und Herz der Menschheit verdrängt sein wird. Und er wird erst verdrängt werden, wenn ein neuer Geist und mit ihm eine neue Vorstellung vom Sinn des Lebens und eine Vertiefung der Wertbegriffe erwachsen, mit denen wir unser Handeln und Verhalten stützen. Auch aus der Protzigkeit, Aufdringlichkeit, schreierischen Heftigkeit, mit denen sich das Kino giebt, dürfen wir auf eine Wendung der Zeiten, die sich langsam, aber sicher und stetig anbahnt, zurückschließen.

Professor Dr. Arthur Liebert.



## Mumbo-Jumbo

**M**umbo-Jumbo ist in der Regierung der Menschen das Departement, das aus Totem, Falschem, aus Apparat zusammengestellt worden ist: es ist unvernünftig, dem Freien verächtlich, jedes Ansehens unwert: und doch ist Mumbo-Jumbo für jede Regierung das allernotwendigste Departement. Jede Regierung besteht nur durch Überredung. Es ist toll, daß so Viele Das noch nicht sehen. Vielleicht nach Allem doch nicht so toll; denn Worte spielen dem Geiste Possen und die Worte der Regierung sind nicht die Worte der Überredung.

Aber denket einen Augenblick über die Sache nach und Ihr werdet sehen, daß notwendiger Weise Regierungen auf Grund von Überredung bestehen. Ich fange hier die Stimmen zweier Menschen auf, eines Esels und seines leibhaftigen Bruders; eine Art Kentaur ist es mit Eselsgeschrei, halb rationales Wesen und halb Esel. Der Esel erzählt mir, daß Regiren nichts als Anwendung der Gewalt ist; der Kentaur, halb Mensch, halb Affe, sagt mir, daß sie auf Grund der Drohung mit der Gewalt bestehe.

Well, nehmen wir ein Beispiel. Ich komme in einen ordentlich regirten Staat. Ein Staat ist, wo Regiren als ausgemacht hingegenommen wird und wo gehorcht wird; weshalb ist Das so? Weil diese Regierung zum Besten der Regirten wirkt. Aber ein individuelles Gelüst, ein Gebot zu übertreten, wird auch in solch einem Staate nur aus Furcht vor der Gewalt eingedämmt? Bei Gott, so ist es; aber wer übt jene Macht aus? Nicht die Person, von der der Befehl ausging, nicht ein einzelner Mensch, denn der einzelne ist nicht stark. Nein, was die Macht ausübt, ist eine Vielheit; und wie sind Viele dazu gebracht worden, dem Willen Eines zu gehorchen? Das geschah durch Suggestion, durch Doping; Das heißt: durch Überredung. So lange die Menschen von den Rechten des privaten Eigentums überzeugt waren, stand das Privateigentum sicher da.

Jetzt, im allgemeinen Übergang, ist es unsicher. Wenn die Menschen einmal davon überzeugt werden, daß Privateigentum eine Ungerechtigkeit ist, wird diese Einrichtung nicht länger mehr nur unsicher sein; sie wird untergehen; und kein Machtaufgebot wird sie retten. Sie wird als Allgemeininstitution untergehen und nur Großreichtum und eine Masse der von ihm Abhängigen wird bleiben.

Bei dieser Funktion der Überredung, der Überzeugung nun, die das Leben der Regirungen ist, achtet mir gut auf die gebieterische Macht des Mumbo-Jumbo und merket: es wirkt nicht nur in der politischen Regirung, sondern in all jenen Hilfsformen der Regirung (der Überredung), mit deren Hilfe ein Kopf einen anderen beeinflußt und ihn zu einem Ziel hinführt, das nicht von Anfang an das seine war. Als die Polizisten ihren letzten Strike hatten (ich vergaß, wann es war; ihre Strikes folgen einander und werden wohl auch weiter gehen), sagte eine bejahrte Frau mit Vermögen, als sie einen Trupp in Civilkleidern vorbeimarschiren sah: „Das können doch keine Polizisten sein!“ Durch solche Worte bewies das alte Schaf, wie machtvoll Mumbo-Jumbo auf ihren sogenannten Verstand gewirkt hatte. Für sie war der Helm, der Rock, das Koppel der Policeman.

Im Fall der Soldaten geht Das noch weiter. Menschen, die gewöhnt sind, in einer besonderen Ausrüstung herumzulaufen, können keinen anderen Aufzug als militärisch anerkennen. Das geht noch weiter. Nur mit Mühe (wenn es nicht ihr Amtsberuf ist, über Armeen zu urteilen) können sie in menschlichen Wesen, die ganz außerhalb ihrer „Fasson“ gekleidet sind, militärische Eigenschaften feststellen. Als ich im Jahre 1891 in Toul in Garnison stand, kam ein englischer Cirkus dorthin, mit dessen Leuten ich mich sofort anfreundete, denn ich hatte eine schlimme Zeit lang kein Englisch gehört. Einer von ihnen sagte zu mir ganz traurig: „Es gibt ja nun hier herum einen Haufen Militär, aber Das sind keine richtigen Soldaten.“ Es besteht für mich kein Zweifel, daß, wenn Ihr einen Mann aus dem vierzehnten Jahrhundert herbekämet und ihm plötzlich ein modernes Regiment in Friedensausrüstung zeigtet, ohne die Stahl-



helme, er glauben würde, Das seien Lakaien oder Pagen, doch sicher nicht Soldaten.

Wieder und wieder ist in der Geschichte der Menschheit der Ikonoklasmus, die Bilderstürmerei, aufgestanden, die nichts als ein Wutausbruch gegen Mumbo-Jumbo ist. Ein großes Bilderstürmen gab es fast im ganzen Westen gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Die Menschen waren allzu „klassisch“, um mit Hämmern die Statuen zu zertrümmern, aber sie waren sammt und sonders dafür, daß den Richtern die Perücken und den Königen die Kronen und den Lords und den Clowns die bunten Kleider heruntergerissen und sie der Titel ledig würden und so fort. Sie begründeten Das so: „Solche Dinge sind der Obrigkeit, ja selbst der Menschen unwürdig. Sie sind Lügen: sie degradiren uns drum!“ Und der Schaum stand ihnen vorm Munde.

Einfältige! Alle diese Dinge stehen in nächster, selbst logischer Beziehung zu der Führung der öffentlichen Ämter. Ihr könnt es leicht in zwei Syllogismen fassen. Erstens: ohne Mumbo-Jumbo keine permanente unterbewußte Einwirkung auf die Köpfe, aber ohne solche permanente unterbewußte Einwirkung auf die Köpfe kein permanentes Überzeugen; deshalb: ohne Mumbo-Jumbo keine Überredung. Nun gibt es, zweitens, ohne Überredung keine Regierung. Deshalb (kürzen wir ab) gibt es keine Regierung ohne Mumbo-Jumbo. Und Franzosen, Engländer, Iren und Amerikaner („Und was“, werdet Ihr fragen, „hat Das mit der Sache zu tun?“ Nichts.), die sich dem Mumbo-Jumbo mehr oder weniger entwöhnt hatten, weniger in England, etwas mehr in Frankreich und am Meisten in Amerika, sie machten sich unverzüglich daran, Mumbo-Jumbo wieder aufzubauen. Behutsam höhlt sie den Kürbis aus, behutsam zündeten sie drinnen die Kerze an, staffirten ihn behutsam mit Lumpen und Flitter aus und setzten ihn auf seine Stange: da steht Mumbo-Jumbo heute.

Besonders die Flaggen und Fahnen erlebten eine schöne Hausse seit dem Sturz der Könige. Das Theater und das Ceremoniell der öffentlichen Versammlungen, der gesetzgebenden vornehmlich, erfuhr gewaltig gesteigerte Bedeutung

seit der Ächtung der Lords; und nun, nach gut hundert Jahren, sind wir so weit, daß der Staat allmächtig ist, dank Mumbo-Jumbo, des menschlichen Herzens Gott und Meister.

Das Mumbo-Jumbo der Gelehrten dann ist das eigentliche Leben aller Gelehrsamkeit, aller akademischen Autorität. Nie lehrt ein Mensch so gut, als wenn er ein Lehrmode-Gewand trägt, und selbst Diejenigen, die sich törichter Weise noch weigern, ihn so auszustaffiren, heben ihn auf ein höheres Katheder; ich glaube auch, er fährt besser mit einer gewissen künstlichen Stimme. Die wirklich großen Lehrer erfinden auch einen gewissen künstlichen Ausdruck und einen gezierten unnatürlichen Accent, mit dem sie bei Beginn einer Vorlesung einsetzen und den sie am Schluß der Stunde wieder aufzugeben versuchen, aber nach Jahren setzt sich Solches fest und man kann es wohl auf hundert Meter noch feststellen. Denn Mumbo-Jumbo hält seine Leute an der Kandare.

Und so ist es auch um die Autorität der Religion geschehen, wenn sie sich nicht eine archaistische Sprache wahrt; und jede neue Religion beeilt sich, solch eine Sprache sich zuzulegen. Manche sagen, daß das mächtigste der Instrumente der Kirchen eine tote Sprache sei, Andere wieder, daß alte, verückte, verstaubte Formen einer lebenden Sprache das mächtige Instrument abgeben. Doch ist auf jeden Fall Mumbo-Jumbo das Wesentliche des Glaubensbündnisses.

Dann das Mumbo-Jumbo der Befehlsgebung. Thackeray pflegte es lächerlich zu machen. Aber Jeder, der einmal Rekruten zu Willen gehabt hat, wird zugeben, daß er sie niemals fertig ausgebildet hätte, wenn er, statt des hochinteressanten Mumbo-Jumbo sich zu bedienen, seine Kommandos in vernünftigem Ton, in Gesprächston, zögernd und verbindlich gegeben hätte.

Ferner Mumbo-Jumbo, das überall unter dem Ausdruck „amtlich“ klassifizirt ist. Eine schlichte Lüge übt nie solche Wirkung wie eine Lüge, über der in Klammern „amtliche Meldung“ steht. Doch vermag Keiner recht eigentlich zu sagen, was denn „amtlich“ bedeutet. Es deutet nur Dieses an: daß die Nachricht von einem „Beamten“ irgend-

einer Organisation stammt. Wenn Ihr darum etwa sagt, ein Mann sei für wahnsinnig erklärt, und zwar „amtlich“, so meint Ihr damit, daß zwei Mitglieder des Ärztestandes tätig gewesen sind; oder wenn Ihr amtlich erfahrt, ein Begräbnis finde nicht Statt, so meint Ihr damit, ein Angehöriger des geistlichen Standes, der damit zu tun hat, habe Euch die Information gegeben oder vielleicht gar ein Mitglied der Familie des Toten. In diese Kategorie müssen wir auch die zwei Phrasen „By order“ (die in England in Gebrauch ist) und „Zittert und gehorcht“ einreihen, die (so viel ich weiß) bis vor ganz Kurzem am Schluß aller chinesischen Erlasse stand.

„By order“ ist eine Mumbo-Jumbo-Perle. Wie oft auf einsamen Gängen durch die londoner Straßen habe ich mich gewundert und mir den Schädel über das „by order“ zerbrochen. Wenn ich lese: „Pfeifen nicht erlaubt (by order)“, so frage ich mich, wer den Befehl gegeben habe und wie dieser Befehlshaber zu solch einer neuen Macht gelangt sei. Wie ist er so stark geworden, daß er mich am Pfeifen oder an sonstigen Versuchen, London zu beleben, hindern kann? Und warum verbarg er seinen magischen Namen? Ich nehme an, er besaß keine gemeine legale Macht, sondern verfügte über etwas Zwingenderes und Geheimnisvolleres, etwas Priesterliches. Es gibt noch andere Macht. Leute, die mehr als zweitausend Acres ihr Eigen nennen, malen gern „By Order“ in schwarzen Lettern auf kleine weiße Schilder. Damit schmücken sie die Grenzen ihrer Besitzungen.

Mumbo - Jumbo hat einen schwachen Punkt; wenn nämlich das Zauberwort, weil es gar zu ungewohnt ist, versagt, wird Mumbo-Jumbo grotesk; deshalb ist es von wesentlicher Wichtigkeit für jede Regierung, daß sie jedes neue Mumbo-Jumbo sehr behutsam an seinen Platz lanciren.

Es muß einsetzen mit irgendeiner kleinen Gewohnheit, die kaum bemerkt wird, kaum feststellbar ist, und es darf nur allmählich ins allgemeine Ansehen hineinwachsen. Stelle Mumbo-Jumbo allzu unvermittelt heraus: und die Leute werden nur lachen. Und hier lasset mich Euch sagen, daß Farbe eine wichtige Versinnbildlichung des Mumbo-Jumbo ist, Farbe mit Lack, die vollkommene Form der Farbe.

Leute, die segeln, wissen Das am Allerbesten. Ich will Euch für ein paar Pfund ein ganz verfaultes altes Hulk kaufen, will die Lecks mit Cement abdichten, den Rumpf mit hellen Farben streichen, die Farbe überlackiren, das Deck firnissen und dann den alten Kasten mit enormem Verdienst verkaufen. Das geschieht ständig; Menschenleben gehen darüber verloren, natürlich; das Schiff bricht auf hoher See auseinander; aber der Schwindel schlägt niemals fehl. Leute, die sich auf die Kunst des Pferdehandels verstehen (was ich nicht tue), versichern, daß es dabei ähnlich zugehe. Es scheint demnach, daß es Gifte gibt, die man einem Gaul eintrichtert, so daß sein Fell glänzend wird, und andere, durch die selbst, wenn sie lange schon erloschen waren, die Augen wieder lebhaft werden. Das mag wohl so sein.

London. Hilarie Belloc (Deutsch von Alfred Vogts).



## Gehts noch höher?

**D**aß an der Börse die Kurse neue Sprossenleitern erkletterten, bewirkte nicht nur der Dollar und das Wehen des Windes, der mit der Papierflut auch die Bezugsrechte der Aktionäre schwellen ließ. Trügen nicht alle Zeichen, so steht die deutsche Aktienwelt vor einer Zeit neuer Fusionen. Da gibt es Bewegung auf dem Aktienmarkt, Wettrüsten der Concerns und Wettrennen der Kurse. Denn Angliederer wollen ihr Kaufagio, Anzugliedernde ihr Verkaufsgagio so hoch wie möglich sehen, Wissende tun, was man im Börsenjargon „vorkaufen“ nennt, und Mancher, der Etwas läuten hörte, drängt sich dazwischen. Das stärkste der Symptome aber ist: Der Herzfeld geht wieder um. Wer ist Herzfeld? Gerade vor einem Jahre beherrschte die Bankfirma Hugo J. Herzfeld alle Gespräche, Gedanken, Kurse der Börse, wenn sie sich einem Markt nahte. Durch kaltblütig kühne und erfolgreiche Spekulationen hatte sie sich langsam in den Vordergrund geschoben. Eines Tages merkte man in den Aktien des Bochumer Vereins, die zu den ältesten Ultimopapieren der berliner Börse gehören, heimliche Käufe; sie währten schon Monate lang und wurden offenbar von einer Hand geleitet. „Irgendwas geht vor“, wisperte die Börse; und

aus dem Wispern wurde allmählich ein Brausen. Die Verwaltung des Bochumer Vereins beteuerte immer wieder: „Wir wissen nicht, was vorgeht. Wir haben nichts Besonderes vor und verhandeln mit keiner Gruppe.“ Karl Fürstenberg, seit Jahrzehnten Bankier des Vereins und als Bankstratege mindestens eben so hoch im Ansehen wie die Bochumer Aktie als Börsenpapier, hob die Achseln und sagte, Neugier gehöre nicht zu seinen Lastern. Dann erfuhren wir plötzlich, die Firma Hugo J. Herzfeld habe die Mehrheit der Bochumer Aktien in der Tasche. Staunen in den Börsensälen, Unruhe in den Bank- und Industriebureaux, Lärm in der Presse. Ähnliches war noch nie erlebt worden. Ein Börsenspekulant, obendrein einer, der nie zu den großen gerechnet worden war, hatte selbstherrlich in die Vertrustungsbewegung eingegriffen, hatte auf eigenes Risiko Hunderte von Millionen in ein einziges Aktienengagement gesteckt und war Herr eines alten, berühmten Gemischtwerkes im Westen geworden. Aber er war nicht ehrgeizig und wollte nicht Herr bleiben. Nach der Würde des Aufsichtsratsvorsitzenden, die ihm auch schlecht zu Gesicht gestanden hätte, ging sein Sinn nicht. Er wollte ein Zwischengeschäft machen; und machte es. Dem gewaltigen Montan-Elektro-Concern, der großen Interessengemeinschaft Gelsenkirchen-Deutsch-Luxemburg-Siemens-Schuckert, die von Stinnes, Kirdorf und Siemens zusammengeschweißt war, trug er die Aktienmehrheit an: und die Drei mußten zugreifen, weil das Paket sonst ins Ausland gegangen wäre. Das war ein schmerzhaft interessanter Abschnitt aus dem Buch, das Alter und Jugend lehrt, wie man Aktiengesellschaften überfremdet oder durch die Gefahr der Überfremdung in den nationalen Bezirk zurückscheucht.

Dieser Herzfeld also geht heute wieder um. Er gehört zu den Geduldigen, die warten können und denen nervöse Hast nicht die Geschäfte verdirbt. Die Majorität, die er diesmal erworben hat, umfaßt wiederum Hunderte von Millionen und beherrscht wieder ein altes, angesehenes Unternehmen: die Kupferschiefer bauende Gewerkschaft Mansfeld, die, neben den einzigen beträchtlichen Kupferbergwerken Deutschlands, Kohlen- und Kaliwerke betreibt. Die meisten Aktiengesellschaften, gewitzigt durch mancherlei Vorgänge, nicht zuletzt durch den Minirangriff Herzfelds auf den Bochumer Verein, haben sich durch Vorzugsaktien mit mehrfachem Stimmrecht gegen Überfremdung geschützt; aber die großen Gewerkschaften glaubten sich bisher durch die „Schwere“ ihrer Kuxe gesichert. Wahn, Alles ist Wahn.

An dem Geschäft Herzfelds soll diesmal die große kölnische Eisenhändlerfirma Otto Wolff, soll auch die alte, dem mächtigen Merton-Concern zugehörige Frankfurter Metallbank beteiligt worden sein. Mansfeld, heißt es, wird ganz modern ausgebaut und dann das Mittelstück eines Metalltrusts von größtem Umfang. Herr Otto Wolff, dessen Firma seit Deutschlands Zusammenbruch aus Provinzengese sich ins ganz große Handels- und Industriegeschäft geweitet hat, bewegt aber auch für sich selbst Berge. Rhein-Stahl und Phoenix, die nachbarlichen Hütten-gesellschaften, deren Schicksal Wolff mit seinen holländischen Konsorten lenkt, sollen vereint werden. Oft schon wurde die Nachricht dementirt; aber die Börse glaubt fest an das Werden dieser Fusion. Die Exporthandelsorganisationen der Gesellschaften sind schon in der Hand Wolffs vereinigt.

Oberschlesiens Zukunft wird von den Industriellen nicht so ungünstig wie von den Politikern beurteilt. Austausch zwischen Hüben und Drüben, neue Gruppierung, Zusammenfassung: die ober-schlesischen Industrieführer sind, nicht seit gestern erst, in Bereitschaft. Sie sahen weiter als das Kabinet Wirth. Das nannte sich selbst die Regierung der Erfüllung, sagte aber, daß ohne die Zuteilung des ganzen Oberschlesien an Deutschland nicht nur keine Erfüllung, sondern nicht einmal der Versuch der Erfüllung möglich sei. Die Herren hofften offenbar, durch die Drohung mit ihrem Rücktritt eine Deutschland günstige Entscheidung erwirken zu können, und bedachten nicht (was sie bedenken mußten), daß diese Entscheidung uns niemals das ganze Oberschlesien zurückgeben könne.

Warum wird hier ein politisch' Lied gesungen? Weil, nicht zum ersten Mal, die Wirkung einer falschen Politik mit voller Wucht auf die Wirtschaft zurückfällt. An einem Börsenmittag stieg der Dollar um 45 Prozent. Wer die Kurse dieses Tages las, nicht nur der Rentner, der Konsument, der Volkswirt und Beamte, nein, auch der Kaufmann, der bis dahin sein Glück-schifflein auf den Wellen der Valutakonjunktur lustig dahingetrieben hatte: Jeder bebte Minuten lang vor dem Gedanken, daß unsere Wirtschaft haltlos über dem Abgrund hänge. Nun ist gewiß falsch, die Zerreißung der ober-schlesischen Industrie-provinz, die mögliche Zerreißung eines hochentwickelten Wirtschaftorganismus für jene Kleinigkeit zu halten, für die sie merkwürdiger Weise gerade manche ober-schlesische Industriemagnaten zu halten geneigt sind. Aber die Furcht, daß Deutschland, Oberschlesiens wegen, in das Schicksal Österreichs hinab-

sinken könne, muß doch jedem Nüchternen übertrieben scheinen. Diese Furcht aber wurde von Regierung, Parteien und vielen Zeitungen ins Volk und sogar bis ins Ausland getragen. Vom Ausland kam dann auch der Sturm, der die Mark bis auf ein paar Pfennige entwertete; und dieser Sturm (auch Das ist zu beachten) brach erst los, als man draußen zu merken begann, wie die Entscheidung über Oberschlesien, die zuvor keinen tiefen Eindruck gemacht hatte, in Berlin aufgenommen wurde. Die Haltlosigkeit und Haltungslosigkeit der deutschen Politik hat das bis dahin ziemlich ruhig gebliebene Milliardenmeer des ausländischen Markbesitzes in Bewegung gebracht. Hier drohen unserer Valuta und Wirtschaft noch schlimmere Gefahren als von der Teilung Oberschlesiens.

Denn die oberschlesische Gefahr kann durch eine kluge, weitschauende Politik Deutschlands gebannt oder doch gemildert werden. Die Entscheidung des Obersten Rates will für fünfzehn Jahre ein wirtschaft- und finanzpolitisches Kondominium; einen Zustand, der auf den ersten Blick unlogisch, allzu erkünstelt scheint, der aber vielleicht doch mehr Zukunft hat, als Mancher bei uns, in Polen und in Frankreich heute glaubt. Der Widersinn dieser Entscheidung scheint darin zu liegen, daß Landstücke, die allmählich in verschiedene politische und wirtschaftliche Organismen hineinwachsen sollen, für fünfzehn Jahre fest zusammengehalten werden. Die Entwicklung kann sich nun auf zwei Wegen vollziehen. Werden die politisch getrennten Teile auch von den Tendenzen wirtschaftlicher Trennung beherrscht, dann hält das für fünfzehn Jahre geknüpfte Band nicht; bleiben aber die zwei Teile wirtschaftlich in dieser Übergangszeit bei einander, dann trennen sie sich auch danach nicht. Frankreich wünscht wohl, mit seinem Kapital durch Zusammenschweißung der alten und veralteten polnischen Industrie des Gebietes von Dombrowa und des oberschlesischen Bezirkes ein großes Berggewerbe im Osten aufzubauen. Die Durchführung solcher Versuche wird schon deshalb nicht leicht sein, weil das Absatz- und Transportproblem auf lange Zeit hinaus unlösbar scheint. Die zweite Möglichkeit, die den polnisch gewordenen Teil der Industrie, trotz der politischen Grenze, bei dem deutschen Wirtschaftsgebiet läßt, ist bequemer und bietet bessere Aussicht; auch den Polen, die beteiligt werden können. Warum also schon die Hoffnung begraben? **Cheiron.**



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probesendung. Postfach 2. Hamburg 31.



**Bad Kissingen. Hotel Büdel**  
gegenüber dem Kurhausbade, 2 Minuten von den Quellen. **Bekannt gutes Haus.** Auskunft wegen Verpflegung und Wohnung durch den Besitzer **A. Büdel.**

**Schiffahrts-Aktien**  
Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons  
**E. CALMANN, HAMBURG**

**LOUIS MICHEL**  
Bankgeschäft / Berlin W56, Französischestr. 29  
**Spezialzweige des Effektengeschäfts**  
Handel in jungen noch nicht zum offiziellen Börsenverkehr zugelassenen Aktien

\*\*\*\*\*  
\* **BAD NEUENAUH** \*  
\* **Bonns Kronenhotel** \*  
\* Haus 1. Ranges, 110 Betten \*  
\* Winter und Sommer zu Kurzwecken geöffnet \*  
\*\*\*\*\*

**Das große Bilderbuch des Films**  
200 Seiten Illustrationen / Preis M. 10.—  
ist das in Kupfertiefdruck hergestellte, an Inhalt und Ausstattung reiche Prachtwerk für jeden Filmfreund. Zu beziehen vom  
**VERLAG FILM-KURIER BERLIN W8**

**— Korpulenz —**  
**Fettleibigkeit** beseitigen **Dr. Hoffbauer's** ges. gesch.  
**Entfettungstabletten**  
Vollkommen unschäd. und erfolgreichstes Mittel gegen Fettsucht und übermäßige Korpulenz, auch ohne Einhalten einer bestimmten Diät. Keine Schilddrüse.  
Leicht bekömmlich. — **Gratis-Broschüre auf Wunsch.** —  
**Elefanten-Apotheke**, Berlin SW 414, Leipziger Str. 74 (Dönhofpl.) Amt Zentr. 7192



# MAXIMILIAN HARDEN

---

## Zum sechzigsten Geburtstage

Mit Beiträgen von HERMANN BAHR, GRAF BERNSTORFF, ALFRED DÖBLIN, KASIMIR EDSCHMID, HERBERT EULENBERG, FELIX HOLLAENDER, ARTHUR HOLITSCHER, HARRY GRAF KESSLER, EMIL LUDWIG, HEINRICH MANN, MEIER-GRAEFE, FÖRSTER-NIETZSCHE, MAX REINHARDT, FELIX SALTEN, WILHELM SCHMIDT BONN, JACOB WASSERMANN, STEFAN ZWEIG u. a.

Das Heft, das nur in geringer Auflage gedruckt wurde, kostet steif geh. 5, — M.

---

ERICH REISS VERLAG, BERLIN W 62

---

# MAXIMILIAN HARDEN

## KRIEG UND FRIEDE

Zwei Bände Zehnte Auflage  
Geheftet M. 20.—, in Halbleinen M. 40.—

### INHALT:

Erstes Kapitel: Österreich u. Serbien	Elftes Kapitel: Nikolaj Nikolajewitsch
Zweites „ Fata Morgana	„ Zu Haus
Drittes „ Kriegserklärung	Zwölftes „
Viertes „ Hochzeitstimmung	Dreizehntes, „ Kriegsziele
Fünftes „ Politik im Kriege	Vierzehntes, „ Inselkrankheit
Sechstes „ Die Meerengen	Fünfzehntes, „ Revolution
Siebentes, „ Patriotismus	Sechzehntes, „ Habsburgische
Achtes „ An Herrn Poincaré	„ Demokratie
Neuntes „ Hirn und Schwert	Siebzehntes, „ Neue Welt
Zehntes „ Moral im Kriege	Achtzehntes, „ Morgen
Neunzehntes Kapitel: Apokalypse.	

---

ERICH REISS VERLAG, BERLIN W 62

Bankhaus  
**Rosenbaum & Wolf**

Tel.: Hansa 1735  
1736 / 1737 / 1738

**Hamburg**

Tel.: Hansa 1735  
1736 / 1737 / 1738

An- und Verkauf von:

**Wertpapieren  
und Devisen**

auch per Termine

zu  
günstigsten  
Bedingungen

**Für die Bank- und Handelswelt**

ist

**„Die Zukunft“**

das

**Insertions-Organ**

Preis-Offerten und Entwürfe unverbindlich durch die  
**Anzeigen-Verwaltung  
der „Zukunft“**

Verlag Alfred Weiner, Berlin W8, Leipziger Str. 39



**Inseraten-Annahme für** „Die Zukunft“ durch die **Anzeigenverwaltung** Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Fernspr. Ztr. 702 u. 105 17  
**Verlag Alfred Weiner** — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —  
**Insertionspreis für die 1spaltige mm-Zelle Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.**

# Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ❖ Amsterdam ❖ Hamburg  
 Unter den Linden 77 Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten · Erstkl. mündelsichere Anlagen

Devisen · Akkreditive · Kreditbriefe

Umwertung fremder Geldsorten  
 zu kulantem Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen

— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

❖ **Finanzierungen** ❖

Telegramme: Siegmarius-Berlin — Martillo Hamburg / Zenitum 9153, 9154, 5088, 925, 8026

Der Genießer



**O**chönberger Cabinet  
**SEKTKELLEREI • MAINZ • RH •**